

Identitätssuche und Arbeitsmarkt

„Das bin nicht ich, irgendwie!“

Ein Interview mit Markus Bauer

Am 30. April endete die 3. Auflage des ARGE-Projekts „E.P.I. Zentrum“ um am 1. Mai in seine 4. Staffel zu gehen. Mit von Partie im neuen Team ist wieder der Psychologie Markus Bauer mit seinem Projekt „Map Finding“. Zeit, mal wieder Bilanz zu ziehen und einen Blick auf die Statistik zu werfen. Dieses Mal liegt der Schwerpunkt auf den Akademikern, die eine Beratung in Anspruch genommen hatten. Die Fragen stellt wie immer Peter Grombach, freier Journalist aus Stuttgart.

Grombach: Herr Bauer, seit drei Jahren machen sie nun Beratung nach ihrem eigenen Konzept und entwickeln ihren Ansatz weiter. Ist denn ein Ende in Sicht?

Bauer: Natürlich nicht. Die Nachfrage brummt und ich finde immer wieder neue Steine am endlosen Strand menschlicher Dialoge, die ich umdrehen möchte. Außerdem, sich drei Jahre intensiv mit einer Sache auseinandersetzen, fühlt sich an, als hätte ich meinen Bachelor gemacht.

Grombach: Die Urkunde müssen sie sich dann aber selbst ausstellen!

Bauer: Und wissen Sie was, es sieht so aus, als würde ich noch eins draufsatteln und meinen Master machen.

Grombach: Sie haben sich diesmal die Akademiker über den gesamten Zeitraum

angesehen, also über alle drei Projektetappen.

Bauer: Ja, insgesamt hatte ich 135 Beratungskunden in den letzten zweieinhalb Jahren. 80 Prozent davon waren Akademiker. Und diese 111 Klienten habe ich mir näher angesehen.

Grombach: Können Sie etwas zum demografischen Hintergrund der Akademiker sagen?

Bauer: 60 Prozent waren Frauen. Und nur 40 Prozent meiner Klienten waren eingebunden in eine Partnerschaft. Die Mehrheit war single.

Grombach: Welche Altersgruppen fanden den Weg zu Ihnen in den Beratungsraum?

Bauer: Die Hälfte der Leute war zwischen 25 und 35 Jahren, stand also kurz vor dem Abschluss oder hatte die Examina gerade erfolgreich bestanden. Diese Leute waren Berufseinsteiger. Die andere Hälfte waren arbeitslose Akademiker. Ein Sechstel von ihnen war älter als 45 Jahre.

Grombach: Und wie groß war der Studentenanteil genau?

Bauer: Etwa ein Drittel.

Grombach: Das heißt also: zwei Drittel hatten ihren Abschluss schon in der Tasche. Was machten diese Absolventen beruflich?

Bauer: Ein Viertel war vollzeitbeschäftigt, Ein paar von ihnen waren selbständig oder hatten Teilzeitjobs, einige schrieben ihre Doktorarbeit. Die überwiegende Mehrheit aber war arbeitslos, 60 Prozent um genau zu sein.

Grombach: Wie viele ihrer Klienten hatten einen geisteswissenschaftlichen Hintergrund?

Bauer: Etwa 40 Prozent.

Grombach: Das überrascht mich!

Bauer: Hat mich auch überrascht. 60 Prozent meiner Klienten kamen aus den Naturwissenschaften. Und das, obwohl immer wieder die Rede davon ist, man habe als „harter“ Naturwissenschaftler bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Ich kann das für meine Klientel nicht bestätigen.

Grombach: Und wie war das Verhältnis Universität – Fachhochschule?

Bauer: Vier zu eins, da passen die Zahlen wieder ins Bild. Auf einen FH-Absolventen kamen vier Uni-Absolventen. Das könnte aber auch eine Selbstselektion sein. Ich nehme an, dass die Universitäten mit ihrem humanistischen Background es eher begünstigen, eine Beratung in Anspruch zu nehmen, wenn man nicht weiter weiß.

Grombach: Welche Themenfelder bilden den Kern der Beratung?

Bauer: Schwerpunkt ist nach wie vor die Frage nach der eigenen Identität.

Grombach: Aber ist die Erschütterung der Identität beim Übergang von einem Lebenskontext in den anderen nicht etwas Normales? Wer geht schon ohne Widersprüche vom Studium in den Beruf oder vom Job in die Arbeitslosigkeit?

Bauer: Das stimmt und es war bestimmt zu allen Zeiten menschlichen Daseins nicht anders. Auch in der neolithischen Höhle mag es schon zu Identitätskrisen gekommen sein, die dann durch Initiationsriten gemildert wurden. Das ist nichts Neues. Interessant fand ich aber eine Problematik, die bei allen Klienten eine Rolle spielte und die meiner Meinung nach die Verhältnisse in unserer Gesellschaft widerspiegelt.

Grombach: Was ist Ihnen aufgefallen?

Bauer: Da muss ich ein bisschen ausholen, einverstanden? – Okay. Ich denke, der Arbeitsmarkt verlangt heutzutage einerseits ein hohes Maß an Anpassung, andererseits aber auch Kreativität. Eigentlich sind Anpassung und Kreativität Gegenspieler. Dies begründet, meiner Meinung nach, eine relativ hohe Ambivalenz und in der Folge Unsicherheit. Man soll sich wie ein Produkt darstellen und vermarkten, also unerschütterlich wirken, seine Umwelt mit Anreizen überschütten und immer neue Werbefeldzüge in eigener Sache vom Stapel lassen. Dazu gehört, dass ich zeige, dass ich alle relevanten Dress- und Gesprächscodes kenne, aber auch, dass ich hier und da gegen sie verstoße und damit auf subtile Weise unter Beweis stelle, dass ich im Bilde bin. Man könnte das als Ironie bezeichnen – und hin und wieder mag diese Ironie fein ziseliert, spannend und kribbelig sein. Natürlich aber darf ich nur dort mein kleines Renegatentum entfalten, wo ich vorgefaltet bin. Verstehen Sie, worauf das hinausläuft?

Grombach: Auf ein Leben nach Drehbuch, mit wohl gesetzten Spannungsbögen und klaren Skripts?

Bauer: Im Idealfall ist das so. Vor allem aber verlangt dieser Lebensstil sehr viel Aufmerksamkeit von ihnen. Es kommt im Arbeitsleben gar nicht so sehr darauf an,

wer sie sind, sondern wie gut sie Ihre Rolle spielen. Und diese Rolle war schon vor ihnen am Arbeitsplatz. Im positiven Sinne ist es von Vorteil, wenn sie ein Nichts sind. Wenn sie wie eine frisch gewischte Tafel funktionieren, tabula rasa, bereit für alles, was auf ihnen zu stehen kommen wird. Sie werden jetzt einwenden, das sei doch schon immer so gewesen, Arbeit ist eben Arbeit. Aber das stimmt nicht ganz. Das moderne Arbeitsleben lockt ja gerade mit dem Versprechen von Selbstverwirklichung und Eigeninitiative. Ich will nicht behaupten, dass wäre eine Lüge, aber bei den Menschen, die zu mir in die Beratung kommen, sieht das natürlich anders aus.

Grombach: Das klassische Prekariat.

Bauer: Genau. Dass sind ja nicht irgendwelche Edelfedern aus den Chefetagen, sondern Menschen, die die massive Erfahrung von Demütigung und Ausbeutung auf dem Arbeitsmarkt machen. Die jede noch so billige Mogelpackung von Job mit einem „Yes, Sir!“ annehmen sollen. Gut ausgebildete Leute, die in der trügerischen Hoffnung, dass ihre Einkommenssituation einmal eine bessere sein wird, ein fast masochistisches Leben führen. Sie sind gezwungen zu verdrängen, was sie tagtäglich sehen und erleben: Gesichtslose Ausbeutung, nicht durch eine bestimmte Person, sondern durch ein Prinzip der Ausbeutung, dass sie zu allem Übel oft auch noch selbst verinnerlicht haben. Fazit: Ich arbeite nicht nur den ganzen Tag, sondern in meinem Bewusstsein läuft auch immer der Subtext mit, der mich dazu bringt mich richtig zu verhalten, was nichts anderes bedeutet, als die permanente Bereitschaft zur Selbstzensur. Ich bin den lieben langen Tag auf der Hut, damit mir nicht versehentlich rausrutscht, dass der Kaiser nichts anhat.

Grombach: Und wie komme ich da raus?

Bauer: Vielleicht gar nicht. Das einzige was Ihnen bleibt, ist optimal zu funktionieren. Wenn sie heute als Uni-Absolvent ins Berufsleben einsteigen, müssen sie vor allem eins lernen: ihre Gefühle zu beherrschen.

Grombach: Aber führt dies nicht zu einem Gefühlsstau?

Bauer: Mehr noch, es führt früher oder später in die Identitätskrise. Und vor die Regalmeter in der Buchhandlung, wo sich alle möglichen Traktate zur Selbstfindung aufreihen. Ich hoffe, das klingt jetzt nicht zu pessimistisch, aber ich rede – wie gesagt – von meinen Klienten und nicht von den vielen Leuten, die in ihrem Job aufgehen und gutes Geld verdienen. Allerdings stellen sich viele dieser aktiven und erfolgreichen Menschen inzwischen auch die Frage: Wer bin ich? Natürlich nicht in einer solch prekären Situation, wie es für „meine“ Akademiker typisch ist, nicht mit diesem Leidensdruck.

Grombach: Sicher, aber der gesellschaftliche Trend ist unübersehbar: die Themen Ich-Findung, Glück und Selbstverwirklichung begegnen einem inzwischen permanent in den Medien.

Bauer: Der Yuppie der 80er Jahre ist, mit heutigen Maßstäben gemessen, ein Stümper. Dass ich cool, aktiv und stark bin ist heute selbstverständlich. Die Menschen interessiert viel stärker, was hinter diesen Eigenschaften steht, wo die verlässlichen Zusammenhänge im Leben sind.

Grombach: Sie hatten ja vorhin von all den Anforderungen gesprochen, die neben der Arbeit noch erfüllt werden müssen: Selbstbeobachtung, Selbstkontrolle und sogar Selbstzensur, wenn ich Sie richtig verstanden habe? Wie erklären Sie sich diese Verschiebung zum ständigen Abwägen Müssen?

Bauer: Visuelle Codes werden immer relevanter. Wir kommunizieren heute beruflich mit so vielen Menschen in so wichtigen Angelegenheiten, dass wir gar nicht mehr die Möglichkeit haben, jeden in einem Gespräch auf seine Glaubwürdigkeit und Kompetenz hin zu prüfen. Deswegen werden Dresscodes immer wichtiger. Sie erlauben eine schnelle Einordnung meines Gegenübers. Ob die im Einzelfall immer richtig ist, steht auf einem anderen Blatt. Auf jeden Fall führt das im Ergebnis zu einer immer stärkeren Uniformierung, um in den permanenten Selektionsmechanismen zu bestehen. Außerdem kann ich durch visuelle Codes signalisieren, wo ich mal hin möchte. Denken Sie an all die BWL-Studenten, die in feinem Tuch über den Campus schreiten als wären sie der CEO eines Global Player. Visuelle Codes beschleunigen also die Selektion, und erzeugen auf diese Weise wieder einen Überblick im Chaos. Auf der anderen Seite reden die Leute nicht mehr miteinander, und das bedeutet zum einen das Verschwinden von Vertrauen und zum anderen auch Vereinsamung, denn das Gespräch verschwindet. Das wiederum erhöht den Druck in Richtung visuelles Optimum, weil Sie nicht die Gelegenheit bekommen im Gespräch nachzuregulieren, wenn sie optisch schon ausselektiert wurden.

Grombach: Klingt das nicht ein bisschen finster? Ein leichter Touch von Sozialdarwinismus?

Bauer: Wie gesagt, ich spreche aus Sicht meiner Klienten, also aus Sicht der Aussortierten. Denen hört kaum jemand zu, wenn sie erklären wollen, wie sie in diese Lage gekommen sind. Wer will schon wissen, welcher Umstand jemanden am Ende auf Hartz-IV-Niveau gedrückt hat. Das macht es eben so schwer, wieder ins Spiel zu kommen. Wie gehe ich mit den weißen Flecken in der Erwerbsbiografie an eine

Bewerbung ran, wie verhalte ich mich im Vorstellungsgespräch? Das wird mühselig und nicht wenige Menschen schweben qua Arbeitslosigkeit in einem existentiellen Vakuum.

Grombach: Aber geht das nicht auch vielen Menschen so, die Arbeit haben? Vielleicht sogar den meisten? Ich meine diese Pflicht, sich permanent immer wieder an die Spitze setzen zu müssen, seine Employability immer wieder unter Beweis zu stellen?

Bauer: Vollkommen d'accord. Idealerweise sind sie immer auf dem neuesten Kenntnisstand, lässig und taktisch immer einen Schritt voraus. Aber auf Dauer bringt das keiner. Und damit steigt die Angst vor der ersten Fehlentscheidung, an der meine Grenzen sichtbar werden, auch für die anderen, für meine Konkurrenten. Im Ergebnis kann das zu einer echten Kampf Stimmung am Arbeitsplatz führen.

Grombach: Und wie äußert sich die?

Bauer: Andersdenkende werden als Außenseiter abgestempelt, obwohl sie häufig genau die Themen und Standpunkte verkörpern, die das Team als Ganzes weiterbringen würden. Sündenböcke werden schon vorsorglich aufgebaut.

Grombach: Der Arbeitsplatz als Arena?

Bauer: Laut Deutschem Ärzteblatt werden schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen in Deutschland täglich gemobbt. Karriere ist also eine sehr ambivalente Geschichte. Aber in der Regel kommen nicht die Verursacher zu mir in die Beratung, sondern die Opfer dieser Soziopathen.

Grombach: Wie würden Sie Ihre Klienten charakterisieren?

Bauer: Eigentlich vollkommen normale Menschen. Die Mittelwerte für alle gemessenen Kompetenzen liegen im Bereich einer Standardabweichung. Das bezieht sich auf die grundsätzlichen psychischen Parameter: Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Handeln, Erreichbarkeit, Engagement und Lebensqualität. Natürlich gab es Klienten, die niedrige Werte in einzelnen Kompetenzen haben. Engagement war zum Beispiel bei 27 Prozent nur in niedriger Ausprägung vorhanden. Das ist aber typisch für Menschen, die längere Zeit chronischem Stress durch Arbeitslosigkeit unterliegen. In gewissem Sinne ist es eine Anpassungsstrategie: man teilt sich seine Kräfte ein. Aber es gab auch Klienten mit überdurchschnittlichen Potentialen. An der Spitze lag dabei kreatives Denken. Immerhin 11 Prozent der Klienten hatten hier hohe Potentiale.

Grombach: Steckt darin nicht ein Widerspruch? Defizite und Stärken in bunter Mischung nebeneinander, vielleicht auch noch in ein und derselben Person?

Bauer: Das Ganze bildet sich sehr ambivalent ab. Ein paar der Widersprüche lösen sich auf, wenn man nicht nur die Person ansieht, sondern auch den Kontext betrachtet, in dem sie lebt. Aber natürlich ist der Kontext für sich genommen auch ambivalent.

Grombach: Was meinen Sie jetzt mit Kontext?

Bauer: Meine Klienten beschäftigen sich nur in zweiter Linie mit Karriere, Auto und Eigenheim. In erster Linie beschäftigt sie die Frage: Was soll überhaupt aus mir werden? Beziehungsweise: Was habe ich falsch gemacht? Wie komme ich wieder ins Spiel? Das ist das Ende von Geschmacksfragen und Partylaune. In der behaupteten Alternativlosigkeit neoliberalen Wirtschaftens kann man ja auch nicht sagen: Ich steig aus, ich mach mein eigenes

Ding. Es gibt auf dieser Welt keine Nischen mehr, in denen die Globalisierung noch nicht angekommen ist. Und daher fehlt es natürlich auch an Vorbildern in der Krise, an Modellen. Stattdessen finden Sie im Fernsehen ganze Talkrunden von Zynikern, die ihnen auf Knopfdruck klar machen, dass sie sich auf irgendeine Art ausbeuten lassen müssen. In der Regel handelt es sich dabei um die abgesicherten Bewohner diverser Biotope, die in ihrem Leben rein gar nichts mehr riskieren müssen.

Grombach: Ist das nicht ein bisschen hart?

Bauer: Hart ist, dass schätzungsweise zehn Prozent der Leute heute überhaupt keine Chance mehr haben. Wer sagt denen die Wahrheit ins Gesicht und kümmert sich anschließend trotzdem um sie? Bestimmt nicht die Leute, die ein Leben mit Goldrand führen. Wer aber die Wirklichkeit seiner Lage nicht erkennt, ist nicht in der Lage sie zu verändern. Solche Menschen schweben im existentiellen Nichts und sind nicht in der Lage aus den Misslichkeiten ihres Lebens zu lernen.

Grombach: Es geht also um Lernfähigkeit. Ist das zentral? Das oft beschworene lebenslange Lernen?

Bauer: Ja und nein. Prinzipiell ja, aber Lernfähigkeit allein löst nicht das Problem. Sehen sie, die Leute qualifizieren sich ja, Bildungsträger und Privatakademien erfreuen sich einer konstanten Nachfrage. Die eigentliche Gefahr heute ist nicht der Verlust der Lernfähigkeit, sondern die Gefahr ausgegrenzt zu werden. Arbeitslosigkeit kann jeden treffen. Und sie trifft auch massenweise gut ausgebildete, motivierte Leute. Die Gefahr besteht eben darin, nicht mehr reingelassen zu werden, weil der Arbeitsmarkt die Strickleitern einzieht. Oder denken sie an Mobbing, es funktioniert nach dem Prinzip der Ausgrenzung, setzt genau am empfindlichsten Punkt an und ist

deswegen perverserweise so erfolgreich. Keine Qualifikation schützt Sie davor. Und all das, worüber wir die letzten fünf Minuten gesprochen haben, müssen sie heute als Arbeitnehmer bewältigen und waren dabei noch nicht mal bei ihrer eigentlichen Arbeitsaufgabe.

Grombach: Verständlich, dass Menschen unter diesen Bedingungen auf der Suche sind nach einem guten Rat. Freilich, in den Medien wird die rauhe Alltagswirklichkeit kaum abgebildet. Ich denke da nur an die vielen Talkrunden zur Situation der Beschäftigten angesichts der Weltwirtschaftskrise. Man bekommt den Eindruck, es geht nur darum irgendeinen Arbeitsplatz zu haben, alles Weitere sei dann problemlos.

Bauer: Das Eine ist die Realität, das Andere mediale Wirklichkeit. Beides driftet immer weiter auseinander. Auf der einen Seite die normalen abhängig Beschäftigten mit all ihren berechtigten Zukunftsängsten, auf der anderen Seite die Leute, die nicht mal scheitern wenn sie scheitern, die Angehörigen einer mehrfach abgesicherten Einkommenselite. Von denen spreizen sich viele öffentlichkeitswirksam als vermeintliche Querdenker und Pistoleros für Moral und Humanismus und machen ihnen klar, warum die Welt sich dreht: wegen der Gier. Diese Experten haben häufig ein Wirklichkeitstsbild, das so einfach gestrickt ist, dass es selbst eine Blattlaus für sich zurückweisen würde. Aber der Neoliberalismus und der Neokonservatismus sind immer noch die autoritären Leitsterne in jeder öffentlichen Diskussion. Und deren Prämissen zu widersprechen bedeutet immer noch der Natur widersprechen.

Grombach: Wir sprechen jetzt gerade wieder hauptsächlich über die Gesellschaft –

Bauer: Ja, aber das ist nur logisch. Sie können den einzelnen nicht verstehen, wenn Sie den allgemeinen Kontext aus-

blenden. Und zum Kontext gehört die Hartz-IV-Gesetzgebung nun mal ebenso wie das Bild, das in den Medien verbreitet wird.

Grombach: Und was bewirkt beides zusammen in ihren Klienten?

Bauer: Ambivalenz. Die innere Spannung der Menschen ist inzwischen in allen Lebensbereichen hoch. Das liegt wie gesagt auch am Mangel an alternativen Gesellschaftsideen. Es gibt kein „Draußen“ im Kapitalismus, einen Bereich, wo seine Regeln nicht gelten würden, wo sie vom einzelnen nicht verinnerlicht wurden.

Grombach: Verinnerlichung? Dann liegt es also wieder am einzelnen selbst?

Bauer: Natürlich haben wir alle die Marktideologie als Wirklichkeit verinnerlicht. Ob wir sie nun billigen oder nicht, wir verhalten uns ihr gemäß.

Grombach: Mit einem Freund-Feind-Schema komme ich also nicht sehr weit.

Bauer: Genau. Wir alle sind unterwürfig, ganz spontan, ganz freiwillig. Leider fällt einem das erst in der Reflexion auf. Vordergründig fühlen wir nur unseren Unwillen, unsere Angst, unsere Wut. Und reagieren uns in der Regel falsch ab um das Chaos im Kopf wieder los zu werden.

Grombach: Reagieren falsch - ?

Bauer: Die Leute streben nach Erschöpfung. Und die hilft auch erst einmal, denn die Widersprüche sind ausgeblendet, wenn ich meinen Körper an die Leistungsgrenze getrieben habe, zum Beispiel durch übermäßigen Sport. Ich habe ein angenehmes weißes Rauschen im Kopf. Aber die Widersprüche existieren natürlich nach wie vor und melden sich wieder mit der Eindringlichkeit eines schreienden Babys.

Grombach: Und wie komme ich da raus?

Bauer: Gar nicht!

Grombach: Gar nicht?

Bauer: Nein. Die ökonomischen Prinzipien werden immer ungreifbarer und unvorhersehbarer, bleiben aber in ihrer Wirksamkeit ungeschmälert. Sie überstehen diese Anforderungen nur, wenn sie ihre Gefühle im Griff haben. Wenn ihre Gefühle reguliert sind, trennscharf voneinander abgegrenzt, sauber – dann stehen sie den Konkurrenzdruck durch. Nur: Auf Dauer schafft das keiner!

Grombach: Warum nicht?

Bauer: Weil der Wunsch nach Authentizität in Ihnen immer größer wird. Gefühle lassen sich nicht regulieren, höchstens der Gefühlsausdruck. Deswegen begeben sich so viele Menschen heutzutage auf die Suche nach ihrem wahren Ich.

Grombach: Und wo finden sie es?

Bauer: Gar nicht. Es ist eine Illusion. Es gibt keinen vermeintlich wahren Wesenskern, der irgendwo in den tiefsten Tiefen ihrer Seele quasi als Sicherheitskopie gespeichert ist, und den der Psychologe in der Therapie hochlädt und zum Laufen bringt. Sie sind was sie sind, hier und jetzt, mehr gibt es nicht. Das ist die stärkste Ambivalenz von allen: Je mehr ich nach Freiheit strebe, umso größer ist die Gefahr, dass ich mich nur tiefer verstricke. Oder anders ausgedrückt: Wir befinden uns in einer Unschärferelation. Je klarer ich den Marktmechanismen gehorche, umso mehr verschwimmt mein personale Existenz und je mehr ich dem Folge, was ich als sinnvoll erlebe, umso untauglicher werde ich für das System und eventuell aussortiert.

Grombach: Wir sind also umgeben von Ambivalenzen?

Bauer: Ja. Sehen sie sich doch einfach mal die widersprüchlichen Ziele an, die die Menschen in ihrem normalen Alltagsleben verfolgen. Sie wollen autonom sein und dennoch kuschelig umhegt von Freunden und Familie, wie in einem Heimatfilm. Sie sollen alles schon können und alles schon wissen und trotzdem Lernbedarf haben, möglichst ein Leben lang. Die Leute wollen einzigartig sein und gleichzeitig widerspruchsfrei in allen Rollen aufgehen, die sie sich ausgesucht haben. Wenn Sie heute keine genügend große Toleranz gegenüber Doppeldeutigkeiten und Widersprüchen aufbauen, landen sie in der Erschöpfung.

Grombach: Ich finde also meine Echtheit nicht in meiner Rolle, sondern nur in der Abweichung von ihr. Gleichzeitig brauche ich aber die Rolle, weil sie mich schützt.

Bauer: So ungefähr. Jeder Versuch, diese Ambivalenz auflösen zu wollen, dürfte nur noch größere Probleme nach sich ziehen. Es kommt also darauf an, den Widerspruch auszuhalten, angesichts seiner Existenz gelassen zu bleiben.

Grombach: Wer überlebt?

Bauer: Nicht der Egoist, sondern der Exzentriker. Er ist in der Lage, in einer Situation ohne Alternative doch sein eigenes Ding zu machen. Ihm gelingen Blickwinkel, die oft völlig neue Lösungen generieren. Und oft genug endet das als Erfolg, was zunächst nach einem Scheitern aussah, wenn auch auf einem ganz anderen Gebiet als ursprünglich beabsichtigt. Der Exzentriker geht das Wagnis der Grenzüberschreitung ein – ganz selbstverständlich – und erlangt am Ende Authentizität, Echtheit. Und das schöne ist: es gibt massenweise Vorbilder. Allein in der Weltliteratur

bleibt ihnen die ganze Bandbreite, von Don Quichote bis Michael Kohlhaas.

Grombach: Und wie äußert sich die von Ihnen angesprochene Ambivalenz bei Ihren Klienten?

Bauer: Die am häufigsten vertretene Schwäche bei ihnen war Selbstbezogenheit. Sie trat bei 42 Prozent der Klienten auf. Die am häufigsten vertretene Stärke war Empathie, bei immerhin 54 Prozent der Klienten.

Grombach: Die Ambivalenz besteht also in großem Einfühlungsvermögen, das mit starker Selbstbezogenheit einhergeht.

Bauer: Ganz richtig. Diesen Befund hatte ich auch schon in den ersten beiden Evaluationen 2007 und 2008. Bei der Auswertung der Testdaten gibt es theoretisch zwölf verschiedene Dynamiken. Eine davon ist in jedem Klienten vorherrschend. Die eben beschriebene Dynamik, das Spannungsfeld, das entsteht, wenn Empathie mit Selbstbezogenheit in Wechselwirkung tritt, war bei 27 Klienten die Hauptdynamik. Rein statistisch hätte es nur bei 9 Klienten auftreten dürfen. Damit liegt diese Dynamik deutlich an der Spitze.

Grombach: Wie muss man sich einen Menschen vorstellen, in dem eine solche Dynamik vorherrschend ist?

Bauer: Ambivalent.

Grombach: Was sonst.

Bauer: Der Schwachpunkt solcher Menschen ist Abgrenzung. Einerseits handelt es sich um warmherzige, hilfsbereite Menschen, die schnell große Nähe zu ihrer Umgebung und ihren Mitmenschen aufbauen. Emotional kommen sie leicht an andere heran, aber nur schwer wieder weg. Darin begründet sich eine Tendenz zur Schutzlo-

sigkeit. Das heißt, diese Menschen sind den emotionalen Eindrücken eines Ereignisses viel länger ausgesetzt, als es ihnen lieb ist. Oder einfacher gesagt: Wenn das Mühlrad erst mal Schwung hat, ist es so leicht nicht mehr zu bremsen. Es fällt ihnen im Ergebnis also schwer sich abzugrenzen, auch von sich selbst, den eigenen Gedanken und Stimmungen. Sie landen also sehr leicht in der Erschöpfung, und wenn diese länger andauert oder immer wieder kehrt, vielleicht sogar in der Depression. Und aus all dem kann auch Ängstlichkeit entstehen, sich überhaupt auf etwas einzulassen, etwas an sich heran zu lassen. Trotzdem werden diese Menschen immer wieder emotional mitgerissen. Dies natürlich auch im positiven Sinne. Oft sind es Menschen mit einer guten Genussfähigkeit. Aber sie ringen immer mit ihren Grenzen, können sie nicht oder nur zu spät ziehen und stehen deswegen ständig in der Gefahr, ihren Freiraum zu verlieren.

Grombach: Und diese Dominanz der Empathie zieht sich wie ein roter Faden durch die letzten drei Jahre Arbeit?

Bauer: Ganz richtig. Wenn man sich die Variablen im Test ansieht, die dialektische Paare ergeben, zeigt sich das gleiche Bild.

Grombach: Dialektische Paare?

Bauer: Ohne jetzt zu tief in die Anthropologie der Existenzanalyse einsteigen zu wollen, kann man sagen, dass von den sechs Subskalen des Tests immer zwei einander ergänzende Hälften ergeben. Und bei 77 Prozent der Klienten ist in der Paarung Selbstdistanz und Selbsttranszendenz eben die Transzendenz stärker ausgeprägt. Aber das nur am Rande. Denn dieses Bild zeichnete sich ab, egal von welcher Seite ich mir die Daten angesehen habe. In allen Kombinationen von Subskalen spielt die Überlegenheit der Gefühlskomponente die Hauptrolle. Der größte Teil meiner Klienten-

ten aus dem akademischen Umfeld geht also mit großer Offenheit durch die Welt, bereit sich einzulassen, mit dem Wunsch Stellung zu beziehen. Ein solcher Mensch will sich in sein Umfeld persönlich einbringen. Für ihn ist es wertvoll und wichtig, sich mit den eigenen Aufgaben zu identifizieren. Darin steckt auch das Bestreben, sich dem Leben zu stellen und die Zuversicht, dass es sich lohnt die Dinge ernst zu nehmen und an sich ran zu lassen. Eine neugierige, interessierte Lebensweise, wenn Sie so wollen.

Grombach: Klingt ja phantastisch. Aber wenn das die Haupttriebsfeder ihrer Klienten ist, wo liegt dann das Problem? Was treibt die Leute zum Psychologen?

Bauer: Ihre Selbstbezogenheit. Sie bewirkt in den Menschen die Ambivalenz, von der ich gesprochen habe. Die Leute sehen die Welt durch die Brille ihrer Wünsche. Sie sind dort offen und aufmerksam, wo die Welt ihren Forderungen entspricht. Wenn ich aber nur Aufmerksamkeit für das habe, was auf meinem „inneren Einkaufszettel“ steht, dann blende ich die Realität aus. Und das führt zu Problemen und Konflikten.

Grombach: Inwiefern?

Bauer: Jede Situation stellt sachliche Anforderungen an Sie. Wenn ich die Welt nur als Erfüllungsgehilfe für meine Wünsche betrachte – ganz unbewusst, versteht sich – dann vernachlässige ich diese Sachlichkeit. Ich ignoriere klare, reale Grenzen oder fordere das Unmögliche. Meine Wahrnehmungsfähigkeit ist eingeschränkt und damit das, was für uns als gesellschaftliche Wesen am wichtigsten ist: die soziale Intelligenz. Leben ist Austausch, ist Dialog. Wenn meine eigenen Wünsche zur einzigen Entscheidungsgrundlage werden, lande ich früher oder später in der Isolation. Und ich muss erhebliche Phasen der Langeweile ertragen, weil ich ja nur entscheiden

kann, wenn neue Wünsche in mir zu Tage treten. Ein impulsives Leben, das aber auch seine Längen hat.

Grombach: Und ihre Klienten wollen sozusagen ihr Leben neu aufpeppen lassen. Kann man das so lax formulieren?

Bauer: Viele kommen mit dieser Erwartung ins erste Gespräch. Und sie sind von ihrer eigenen Egozentrik überrascht, wenn sie diese im Laufe der Gespräche an sich entdecken. Sie halten sich für selbstlos und altruistisch – und sind das auch, aber häufig nur dann, wenn es ihrer eigenen Wunscherfüllung dient, zum Beispiel der Aufrechterhaltung eines fürsorglichen Images.

Grombach: Ist das heutzutage so wichtig?

Bauer: Der empathische Mensch ist oft ein Herdentier und nur in der Herde stark. Beziehungsarmut ist dann ein echtes Problem. Aber sie ergibt sich praktisch von selbst, wenn ich zu viele subjektive Vorgaben im Gepäck habe, bevor ich mich auf andere wirklich einlasse. Dann ist es nur ein kurzer Weg von der Egozentrik bis zur Intoleranz. Im Endeffekt untergräbt diese Wunschdominanz die Empathie irgendwann vollständig. Was übrig bleibt, ist eine narzisstische Pseudoempathie. In Wahrheit kreise ich nur um meine uneingestandenen Erwartungen und Wünsche. Und das läuft meiner Meinung nach am Ende auf eine tiefe innere Ambivalenz hinaus: Eigentlich will ich anderen nahe sein, aber irgendwie kreise ich nur um mich selbst, auch wenn ich noch so kreativ, noch so gesellig bin.

Grombach: Ist das nicht typisch für unsere Zeit?

Bauer: Ja, na klar. Alle sind auf der Suche nach ihrer wahren Identität, aber die ist praktisch nur in Beziehungen erfahrbar. Für eine gute Beziehung brauche ich je-

doch auch einen guten Abstand zu mir selbst und meinen Wünschen und Bedürfnissen, sonst nehme ich nicht mein Gegenüber wahr, sondern erfahre, gefiltert durch die Brille meiner Ansprüche, wieder nur etwas über mich selbst.

Grombach: Was bedeutet dieser Sachverhalt für ihre Art zu beraten?

Bauer: Jede neue Idee braucht die Konfrontation um fruchtbar zu werden. Ich muss eintreten in einen wahren Dialog mit der Wirklichkeit. Dafür möchte ich in meiner Beratung eine Einstiegshilfe geben. Ich suche das einfache, klare Gespräch mit dem Menschen, der mit gegenübersitzt.

Grombach: Verstehe ich Sie richtig: Es geht darum, eine Struktur in das Leben des Klienten zu bringen.

Bauer: Nein, denn eine Struktur ist ja immer schon da, ob der einzelne nun damit zufrieden ist oder nicht. Es kommt nicht darauf an, das eigene Leben durchzuorganisieren. Das „exakte Leben“ ist eine Illusion. Viel wichtiger ist Offenheit. Ist sie gegeben, ergibt sich das Meiste von allein. Aber wie schon gesagt, meine Klienten sind keine psychisch Kranken, bei wären noch einige andere Ansatzpunkte wichtig. Aber für den Normalbürger in einer Umbruchssituation ist Offenheit schon die halbe Miete. Lebensplanung bis ins Detail, durchkalkuliert ohne Rest, ist zum Scheitern verurteilt, denn die Welt um uns herum interessiert sich herzlich wenig für unsere kleinen utopischen Anforderungslisten.

Grombach: Woran orientieren Sie sich, wenn sie von einem wirklichkeitsnahen Leben sprechen?

Bauer: An dem, was viele aus dem akademischen Milieu längst leben. Also an Menschen, die die Entscheidungsfreiheit und

Zeit ihres prekären Lebens voll nutzen. Menschen, die mit wenig Geld auskommen und Geld auch aus allem, was ihnen etwas bedeutet, möglichst raushalten wollen. Sie surfen im Internet und eignen sich im Laufe von Jahren eine Bildung an wie der Geheimrat Goethe; sie sind permanent aktiv, lesen, diskutieren viel, machen Musik oder fotografieren, geben Judokurse für Kinder und füllen die Nische, in der sie leben, mit hoher Lebensqualität. Ihre Bindungen sind vielfältig und authentisch – sie führen ein Leben, dem sie zustimmen, obwohl es am Geld immer hapert.

Grombach: Fast beneidenswert.

Bauer: Ich glaube auch, dass diese Menschen beneidet werden. Gerade von denen, die nur auf Geld oder Macht setzen und denen vieles im Leben wegen dieser einseitigen Ausrichtung entgeht. Da ist der Neid auf ein vergleichsweise inspiriertes Leben groß, wenn auch uneingestanden. Man gönnt dem Prekariat diese Lebensqualität nicht und daher findet auch dort eine Neiddebatte in unserer Gesellschaft statt. Sie dreht sich um die Lebenskünstler, die sich überall dort große Freiräume und Freiheiten erobern, wo Geld keine Rolle spielt. Menschen, die sehr authentisch und angstfrei sind und von denen viele an Ideen oder Projekten arbeiten, die nicht nur unsere zukünftige Welt einmal kennzeichnen werden, sondern die schon heute in dieser Gesellschaft stark in die Trends und Strömungen einfließen. Und zwar nicht, weil sie das beabsichtigen, sondern einfach nur, weil sie ihr Ding machen.

Grombach: Und das fasziniert Sie?

Bauer: Klar. Es ist ein Leben, das ganz selbstverständlich die Konjunktive aushält und sich nicht in vorgestanzte stereotype Imperative flüchtet. Ein Leben mit einer handvoll eleganter Grundprämissen: spielerisch, sportlich bei Rückschlägen und

Enttäuschungen, getragen von der Fähigkeit, Fragen auch Mal offen lassen zu können, ohne ihnen deswegen gleich neurotisch auszuweichen. Pragmatismus, der dazu in der Lage ist, sich die Frage nach dem „Was wäre, wenn?“ zu stellen, und das Ganze dann auch kühn und klar zu Ende zu denken. Nicht alle Überflieger tragen Nadelstreifenanzüge.

Grombach: Aber diese Überflieger kommen nicht in die Beratung?

Bauer: Nein. Aber Sie haben mich nach einem wirklichkeitsnahen Leben gefragt, und ich wollte ihnen antworten, ohne stillschweigend ein dickes Gehalt und Laufbahnsicherheit vorauszusetzen. Ich kann meinen Klienten nämlich beides nicht bieten.

Grombach: Stattdessen die Spiegelung der eigenen Person mittels Test. Kommt dafür eigentlich nur die Existenz-Skala in Frage?

Bauer: Natürlich könnte man auch mit anderen Tests arbeiten. Aber die Existenz-Skala bildet das besonders gut ab, worauf es mir ankommt: die Ambivalenzen. Und die Personale Existenzanalyse bietet als Anthropologie ein so gutes Modell vom menschlichen Seelenleben, dass ich mich als Berater nicht scheuen muss, auch mal richtig in die Tiefe zu gehen.

Grombach: Liegen dort die Konflikte Ihrer Klienten?

Bauer: Sie wüten in ihnen. Die meisten Arbeitslosen, die ich in den letzten drei Jahren kennen gelernt habe, waren bei allem Elend, das ihre Lage mit sich brachte, vor allem auf sich selbst böse, weil sie den gesellschaftlich vorgegebenen Parametern nicht entsprachen. Sie haben die Kriterien von jung, schön, reich und genial komplett in ihr soziales Gewissen übernommen und versuchen, durch eine immer härtere

Selbstdressur, doch wieder „dazuzugehören“.

Grombach: Wie reagieren Sie in der Beratung darauf?

Bauer: Ich spiele da nicht mit. Obwohl viele sehr entspannt wären, wenn ich sie einmal ordentlich anherrschen würde. Wenn der Coach mich schleift, muss ich nicht mehr böse auf mich sein, das Böse ist ja dann außen. Meine Beratung ist kein reinigendes Feuer, das Sie verwandelt und erlöst, so dass sie frei von inneren Widersprüchen aus dem Beratungsraum schweben.

Grombach: Sondern?

Bauer: Aufdeckung von Ambivalenzen statt ihrer vermeintlichen Auslöschung. Deswegen ist meine Beratung im Grunde genommen inkonsequent, die Ironie läuft immer als Subtext mit, damit die Dialektik des Lebens ihren Stellenwert im Beratungsprozess nicht verliert.

Grombach: Welche Ambivalenzen ergeben sich denn konkret für Ihre Klienten, wenn sie sich auf dem Arbeitsmarkt bewegen.

Bauer: Vielleicht ein einfaches Beispiel: Die meisten meiner Klienten leiden unter der Fremdbestimmung, die ihnen der Arbeitsmarkt auferlegt. Das bedeutet, dass wir in der Beratung nach Möglichkeiten suchen, die Freiheitsgrade zu erhöhen. Nehmen wir mal an, jemand tritt ein Ehrenamt an, zum Beispiel bei der Freiwilligenagentur. Er kann sich auf diese Weise der Fremdbestimmung verweigern und etwas Sinnvolles tun. Er wird auf diese Weise aber auch wieder motivierter arbeiten, gute Rückmeldungen bekommen, Bestätigung und daher auch wieder an den Punkt gelangen, wo er vielleicht gutes Geld mit seinen Fähigkeiten verdienen will. Das

heißt, er wird durch seine Freiwilligkeit auch wieder tauglicher für den Arbeitsmarkt, und schlägt dann möglicherweise auch wieder den Weg in ein festes Arbeitsverhältnis ein, also genau in die Fremdbestimmung, der er eigentlich entgehen wollte.

Grombach: Das bedeutet, man kann der Ambivalenz in letzter Konsequenz nicht entgehen.

Bauer: Sehr richtig. Die Menschen, die einen Weg der Selbstverwirklichung und Eigeninitiative einschlagen, entwickeln genau die Kompetenzen, die heutzutage händelnd auf dem Arbeitsmarkt gesucht werden.

Grombach: Kompliziert.

Bauer: Ja, die Menschen sind kompliziert und die Wirklichkeit auch.

Grombach: Also ist Vereinfachung immer ein Fehler.

Bauer: Um Dinge entscheiden zu können, müssen wir sie letztendlich vereinfachen. Aber Sie haben ganz recht: Es wäre ein Fehler, auf dem Reduktionismus, der mit der Entscheidung einher geht, hängen zu bleiben. Nach der Entscheidung geht das Leben kompliziert und teilweise schmerzhaft weiter – und da hilft wieder nur Offenheit.

Grombach: Damit kommen sie wieder auf das Bild des urbanen, engagierten Pragmatikers.

Bauer: Ja, genau. Jemand, der die Dinge durchaus spielerisch angeht, mit Hingabe an der Sache ist, im Alltag durchaus hin und wieder genial ist, seinen kleinen Privatutopien und –Projekten folgt – begeistert und begeistert. Sehen Sie, ich habe nicht wenige Leute im Gespräch gehabt, die

dann wieder ein Jobangebot bekamen, und die sich dann weniger damit beschäftigt haben, was sie mit dem Geld anfangen sollen, dass ihnen nun wieder zur Verfügung steht, sondern sich eher große Sorgen darüber machten, ob der Job ihr Engagement im Ehrenamt beeinträchtigen wird. Diese Leute haben durch die vielen sinnvollen Projekte und Ideen, die auf ihrer Agenda stehen eine Lebensqualität, die sie schützen wollen.

Grombach: Welche Quellen von Sinnerleben finden sich denn bei Ihren Klienten?

Bauer: Die Existenzanalyse unterscheidet drei Arten von Sinnerleben. Alle Formen sind mir auch in der Beratung begegnet. Die größte Gruppe bezieht ihren Sinn aus dem Erleben, immerhin 54 Prozent.

Grombach: Was bedeutet in diesem Zusammenhang Erleben?

Bauer: Wenn Sie zum Beispiel die Klavierwerke von Beethoven lieben, erleben sie Sinn, wenn Sie die Mondscheinsonate hören. Oder sie erleben als Naturliebhaber einen Sonnenuntergang. Erleben kann sich aber auch auf andere Lebewesen oder Menschen beziehen, also jemanden erleben. Die stärkste Form, die wir kennen ist die Liebe. Auch da erleben sie jemanden.

Grombach: Und welche Formen der Sinnfindung gibt es noch?

Bauer: An zweiter Stelle steht das Erschaffen von etwas, wenn Sie sich also ganz einer Aufgabe widmen. Ob sie ein Gedicht schreiben oder eine Gartenmauer hochziehen ist dabei unerheblich. Wichtig ist der schöpferische Akt.

Grombach: Und für wie viel Prozent Ihrer Klienten war das die primäre Sinnquelle?

Bauer: Für 28 Prozent.

Grombach: Und der Rest führte ein sinnloses Dasein?

Bauer: Nein, keineswegs. Es gibt noch eine dritte Straße zum Sinn. Sie besteht, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, etwas Sinnvolles zu erleben oder zu schaffen.

Grombach: Und worin bestand diese für die rein rechnerischen 18 Prozent ihrer Klienten?

Bauer: Im Ertragen. Sehen Sie, wir leben in einer Konsumgesellschaft. Viele unserer sozialen Interaktionen laufen über den Konsum als Basis, ob sie jetzt mit ihrem Partner einen Kaffee trinken gehen, mit Freunden ins Kino oder mit der Familie in den Urlaub fahren. Für einen Hartz-IV-Empfänger sind diese Konsummöglichkeiten bis auf ein Minimum eingeschränkt. Viele Sinnmöglichkeiten fallen daher von vornherein weg, wenn sie mit Geldausgeben verknüpft sind. Auch ihre Identität leidet darunter, da wir uns heutzutage sehr stark über das Image der Marken definieren, die wir konsumieren oder ablehnen. Vielen Hobbys können sie nicht mehr wie gewohnt nachkommen, wenn der Geldbeutel leer ist. Dies bedeutet, viele Erlebens- und Schaffensmomente fallen weg, weil ihnen die materielle Grundlage entzogen wurde. Wie Sie sehen, ist das in etwa bei jedem Sechsten meiner Klienten der Fall. Diesen Menschen bleibt als Quelle von Sinn nur noch die Möglichkeit, ihre Wertvorstellungen und Ideale über die Zeit der Einschränkung und Bedrohung zu retten. Das ist eine harte Herausforderung, leidvoll. Aber es sind die in allen Sonntagsreden so vielbeschworenen Menschen mit Charakter, die ihre aufrechte Haltung bewahren, obwohl die Lebensumstände sie niederdrücken. So etwas durchzustehen, seine eigene Authentizität zu bewahren, kann den Selbstrespekt erheblich stärken

und eine letzte Quelle für das Erleben von Sinn werden: die Fähigkeit seinen eigenen freien Willen zu bewahren, obwohl man immer wieder vor harten und auswegslosen Situationen steht.

Grombach: Beinahe pathetisch.

Bauer: Pathetisch – und tragisch.

Grombach: Gibt es für diese drei Gruppen von Menschen, die sie gerade beschrieben haben, auch spezielle Beratungsansätze?

Bauer: Noch nicht, aber ich bin inzwischen aufgrund meiner Erfahrung in der Lage, solche zu entwickeln. Es ist auch das große Vorhaben für das gerade angebrochene Projektjahr, zusammen mit Kollegen einen ersten Schritt in diese Richtung zu wagen, weil diese Arbeit allein nicht mehr zu schultern ist – Beratung und gleichzeitig die Entwicklung neuer Module.

Grombach: Wie viele Module werden Sie entwickeln und wie entscheiden Sie, welches Modul für wen am besten ist?

Bauer: Im Prinzip gibt es zwei entscheidende Kriterien. Erstens: Welche primäre Sinnquelle gibt es im Leben des Klienten? Zweitens: Mit welchem persönlichen Defizit kämpft er aktuell am meisten? Das ergibt bei drei Sinnquellen und vier möglichen Defiziten insgesamt zwölf Module.

Grombach: Welche vier möglichen Defizite meinen sie konkret?

Bauer: Selbstbezogenheit, Gefühllosigkeit, Entscheidungsunfähigkeit und Unverbindlichkeit. Wenn ich mir das für meine 111 Klienten ansehe, dann war die größte Gruppe die, die als Defizit Selbstbezogenheit mit in die Beratung brachte und als primäre Sinnquelle das Erschaffen. Menschen mit dieser Konstellation machten knapp ein Viertel meiner Klienten aus.

Aber natürlich waren auch die übrigen elf Varianten vertreten.

Grombach: Da liegt noch viel Arbeit vor Ihnen und Ihren Kollegen.

Bauer: Im Prinzip läuft es für mich auf genau das hinaus, was ich auch meinen Klienten rate: der eigenen Intuition folgen, Widersprüche artikulieren, Grenzen überschreiten und Risiken eingehen. Und vor allem: Immer im Hinterkopf behalten, dass man sich irren kann und die eigenen Vorwegnahmen hin und wieder ins Kraut schießen.

Grombach: Es ist und bleibt also ein Experiment, eine Versuchsanordnung?

Bauer: Genau. Ein besseres Schlusswort hätte ich nicht finden können. Vielen Dank.

Grombach: Danke für das Gespräch.

Anschrift des Interviewpartners:

*Dipl.-Psych. Markus Bauer
E.P.I. ZENTRUM
Nikolaistraße 36
D-04109 Leipzig*

Umfangreiche Statistiken zu den beiden voran gegangenen Evaluationen sind unter www.map-finding.de verfügbar